



Mit der Natur des Materials

Efaflex-Betriebsgebäude, Baden



Stahlkonstruktion und Modell des neuen Betriebsgebüdes von Efaflex in Baden bei Wien. Fotos: ARTEC

BAUZUSTAND

Betriebsgebäude sind – wie die jüngste Zeit ja eindeutig bewiesen hat – ja eine recht frische Sache geworden: kantig, ästhetisch, ziemlich rechtwinkelig, im Detail dann doch wieder ein bisschen schräg. Oft aus Metall (das kommt immer gut), immer mit ein bisschen Glas und das Büro meist im ersten Stock, so dass man in die Landschaft schön hinausblicken kann. Hat sich da im industriellen Sektor etwa ein Architektur-Konformismus eingeschlichen, den wir zwar zu schätzen gelernt haben, der im Grunde genommen aber nur eine Redundanz-Lawine losgetreten hat? Im Visier das neue Betriebsgebäude von ARTEC in Baden.

von Wojciech Czajka

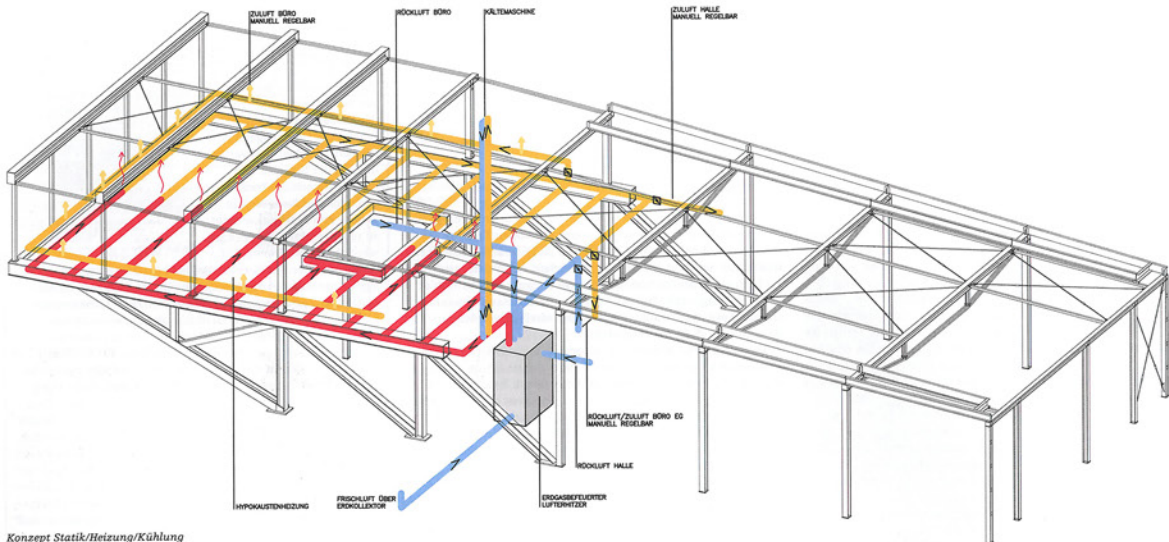
Baden, ja da denkt man an kitschige, doch schöne Villen, an das Casino und an eine großbürgerliche Dekadenz, die aus Wien langsam abzieht. Bei Baden denkt man im besten Fall noch an die Badnerbahn, selten aber an das vorgelagerte Industriegebiet. Und so fährt man also nach Baden (wenn auch nicht mit der Bahn) und steht plötzlich da: mitten auf einer Wiese, umgeben von Einfamilienhäusern auf der einen Seite, der Bundesstraße auf der anderen, dazwischengeworfen vereinzelte Industriebauten, vielleicht Großhändler, Textilmärkte, Lagerhäuser. In der Mitte dieser Wiese befindet sich das Grundstück von Efaflex, einer Dependence des deutschen Rolltor-Herstellers. Geschäftsführer Ferdinand Türtscher wollte expandieren, gelangte auf diesem Wege zu Bettina Götz und Richard Manahl, zwei befreundete Architekten.

So fängt die Geschichte also an – eigentlich wie viele andere auch. Bauen auf der grünen Wiese? Ein Industriebau? Mit einem knappen Budget? Das katapultiert uns wieder an den Anfang zurück, das Resultat wird wieder recht verwechselbar sein. Oder aber: „Je komplexer die Rahmenbedin-



gungen, desto komplexer muss die Lösung sein“, sagten die ARTEC-Architekten einmal und machten aus der Not eine Tugend, aus dem Herkömmlichen schließlich etwas recht Eigen-Artiges. Gemeinsam mit dem Haustechniker Christian Koppensteiner entwickelten sie ein Konzept, das uns nicht nur an den Anfang, sondern sogar an den Beginn des abendländischen Bauens zurückkatalpultiert. An den Griechen und Römern ein Vorbild genommen, wurde eine hypokaustische Heizung eingeplant, also ein System von Hohlräumen, das mit heißer Luft beheizt wird. Was sich hier – wie in den antiken Thermen und Wohnhäusern – sehr kompliziert und aufwändig, vor allem aber kostenintensiv anhört, ist ein geschickter Clou, der durch symbiotische Resultate von Haustechnik, Bauphysik und Statik (Oskar Graf) zu Stande gekommen ist.





Konzept Statik/Heizung/Kühlung

Fortsetzung von Seite 17

Ein kleiner konstruktiver Exkurs: Das Gebäude, das ein bisschen aussieht wie ein architektonisch zurechtgestutzter, euklidisch plattgedrückter und niedergebügelter Pottwal, besteht aus einem Vorne und einem Hinten und zwar sowohl in visueller als auch in statischer Hinsicht. Beginnen wir beim Schwanz: In einem Raster von 550 Zentimetern befinden sich mittels Zugbändern unterspannte Rahmen, die die gesamten Fassaden- und Deckenaufbauten (Sandwich-Paneele) tragen und stützen.

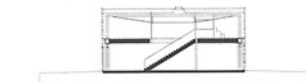
Der 15 Meter breite Kopf hingegen besteht aus einem aufgeständerten und auskragenden Fachwerk, das hauptsächlich aus auf Zug beanspruchten Profilen besteht, die mittels weit zurückreichender Plattenfundamente gegen ein etwaiges Nach-Vorn-Kippen abgesichert sind. Vorne unten alles offen: zur Zeit ein überdachter Parkplatz und in Zukunft vielleicht noch etwas mehr. Die weite Auskragung von über zehn Metern gibt dem schweren Wal seine Dynamik, als ob er – aus dem Wasser aufgetaucht – gerade nach Luft schnappen würde. Um seiner enormen

Breite ein bisschen zu schmeicheln, wurde er vom Vorne-Hinten-Übergang aus, an dem er die größte Ausladung aufweist, sowohl zum Schwanz als auch zum Kopf hin leicht konisch zugespitzt. Leicht tailliert, mit einem Knick in der breiten Hüfte, versteckt der Wal geschickt nicht nur den einen oder anderen HEA-300- oder HEB-400-Träger, sondern vor allem auch die wuchtigen Kastenprofile, die als horizontale Gurte fungieren.

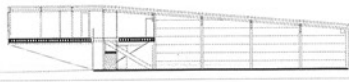
Die Deckenkonstruktion im auskragenden Büreiteil besteht aus einer vorgefertigten Stahlbeton-Hohlkörperdecke. Die Spannweite ist groß, die Höhe der Fertigteile dementsprechend hoch. In die Hohlräume dieser Fertigteile sind sämtliche Installationen und Elektroinstallationen verlegt. Und: Genau da nützt in einigen Hohlräumen auch die warme Luft durch und durch die konstruktiv bedingten Eigenschaften dieses industriellen Baus in Form einer Hypokauste. Das gesamte Beheizungssystem funktioniert also folgendermaßen: In der Montagehalle steht eine riesige Heiz- und Kühlzentrale, die niedertemperatur vorgeheizte Luft in das gut wärmeisolierte linke Kastenprofil der statischen Konstruktion schiebt, von dort verteilt sich die Luft auf insgesamt 14 Stahlbeton-Hohlräume, um eine Spannweite später als Rücklauf im rechten Kastenprofil wieder zurückzukehren, wo sie in der Heizzentrale wieder aufgeheizt wird. Ob diese luftige Fernwärme ein miniature auch wirklich funktioniert? „Die speicherfähige Masse ist da“, erzählt Bettina Götz, „vor 2000 Jahren hat man das geschafft, warum also nicht auch heute?“ Ein günstiges Beheizungssystem ist es allemal, die Anschaffungskosten reduzieren sich auf ein einziges Gerät samt notwendiger Anschlüsse, unterfüttert durch eine intelligente Detailplanung. Im Sommer dreht sich der Spieß dann um, da fungiert die riesige Gerüstschaft in der Montagehalle als Kühlzentrale, bläst die abgekühlte Luft diesmal aber nicht in die Hypokausten-Konstruktion, sondern direkt in den aufgedoppelten Blindboden (OSB-Unterkonstruktion), um der Trägheit der Betondecke zuvorzukommen.

Der Rest, der sich auf den 640 Quadratmetern Nutzfläche abspielt, ist eigentlich Industriestandard, mit dem einzigen Unterschied, dass ARTEC hier noch rigoroser, unmittelbarer und brutaler vorgegangen ist, als es selbst in der Clique der Betriebsgebäude bauenden Architekten üblich ist: „Wir möchten die Natur des Materials freisetzen“, erzählt Richard Manahl und deutet auf die Innenwände des Trockenbauers: an eine Unterkonstruktion geschraubte Fermacell-Platten, die Senkpfopschrauben in einem komponenten Raster. „Wir mussten bereits in den Ausschreibungsunterlagen festhalten, dass die Trockenbauarbeiter diesmal nicht direkt auf die Platten zeichnen und schreiben dürfen.“ Und das Ergebnis: Hier ist nichts zufällig, hier deutet nichts auf eine willkürliche Farbwahl von Götz und Manahl hin. Wenn viele Architekten von Authentizität sprechen, so trifft das im Grunde genommen nur dann zu, wenn selbst Spachtelmasse und weiße Farbe auf der Baustelle nichts verloren haben.

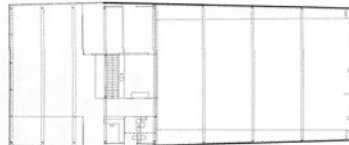
Fazit: Die beiden ARTEC-Architekten sind stur. Wenn sie meinen, Design sei überflüssig, so trifft das in ihrem Falle ganz definitiv auf die visuelle Komponente des Designs zu. Doch es gibt auch das nicht sichtbare Design, die Gestaltung des Konzepts, die Ausformulierung des Gedankens. Auf dieser Ebene sind Götz und Manahl diszipliniert und akribisch. Der ARTECsche (ART-TECH?) Material- und Struktur-Exhibitionismus ist mit Sicherheit nicht jedermanns Sache, doch wenn er zumindest Sache des Bauherrn ist, geht der Wunsch nach Authentizität auf. Heute fällt das Betriebsgebäude von Efaflex schon von weitem auf. Wenn die grüne Wiese eines Tages zugeflanscht und zugebaut sein wird, wird diese Qualität von der Distanz nicht mehr gegeben sein. Dann hilft zumindest immer noch das Bild des nackten, nach Luft schnappenden Pottwals: ehrlich und unprätentiös brutal.



Querschnitt



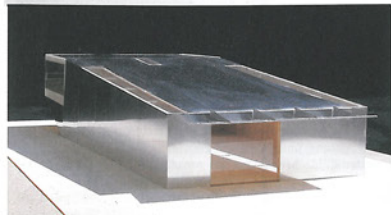
Längsschnitt



1. Obergeschoß



Erdgeschoß



PROJEKTDATEN

Bauherr	Efaflex Torsysteme, Ferdinand Türtscher, Baden
Architekten	ARTEC Architekten, Wien
Statik, Bauphysik	Ingenieurbüro Oskar Graf, Wien
Haustechnikplanung	Ingenieurbüro Christian Koppensteiner, Wien
Generalplanung	ARTEC Architekten und Ingenieurbüro Oskar Graf
Maßeister	Koizar Bau- und Planungsges. m. b. H., Bad Vöslau
Stahlbau	Schöll Stahlbau, Tattendorf
Planungsbeginn	Dezember 2002
Baubeginn	September 2003
Fertigstellung	März 2004
Grundstücksfläche	2121 m ²
Bebaute Fläche	445 m ²
Nutzfläche	639 m ²
Umbauter Raum	3650 m ³
Baukosten	600.000 Euro inkl. Einrichtung Büro 938 Euro/m ² Nutzfläche 164 Euro/m ³ Rauminhalt

ARTEC Architekten



Bettina Götz
1962 geboren in Bludenz
1980-1987 Architekturstudium an der TU Graz



Richard Manahl
1955 geboren Bludenz
1973-1982 Architekturstudium an der TU Graz

Architekturbüro in Wien seit 1985

SCHÖLL
STAHLBAU
A-2523 Tattendorf Tel 022 53/814 86

Dipl.-Ing. CHRISTIAN KOPPENSTEINER
Zivilingenieur für Maschinenbau
Schottenfeldgasse 79, 1070 Wien
Tel: (01) 478 98 80, Fax: (01) 478 98 85
E-Mail: koppensteiner@aon.at

ING. KOIZAR
BAU- UND PLANUNGSGES. M. B. H.

www.koizar.at office@koizar.at
Tel.: 02252/70408 Fax: 77469
2540 Bad Vöslau